



Braucht die Naturwissenschaft Religion?

Roger Trigg

Zusammenfassung

Ist es tatsächlich so, dass die Naturwissenschaft ein geschlossenes System darstellt, mit dem Anspruch, die Realität in ihrer Gesamtheit zu erfassen? Basiert sie nicht vielmehr - weit davon entfernt, völlig autonom zu sein - selbst auf Grundannahmen? Wir können zwar die Gesetzmäßigkeit und Ordnung der physischen Welt und die Fähigkeit des menschlichen Geistes, diese zu erfassen, als gegeben hinnehmen. Aber der Glaube an Gott kann diese Phänomene erklären, indem er sich auf die Vernunft des Schöpfers beruft.

Die Macht der Vernunft

Die Vorstellung, dass die Naturwissenschaft weder unabhängig noch die höchste Disziplin menschlicher Vernunft sei, wäre vielen zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch ungewöhnlich vorgekommen. Ist doch die Naturwissenschaft selbst die Quelle des Wissens und legt fest, was als vernünftig akzeptiert werden kann. Die Möglichkeit, dass sie noch weiterer Rechtfertigung bedarf – noch dazu von Seiten der Religion – wäre sofort abgelehnt worden. Deshalb hatte es oft den Anschein, als sei die Naturwissenschaft selbstbewusst und stark, während der religiöse Glaube wiederum sich vor dem Wachstum wissenschaftlichen Wissens immer weiter zurückziehen schien. Gelegentlich haben Gläubige sich darauf verlassen, dass die aktuelle Naturwissenschaft bestimmte Dinge nicht erklären kann. Das ist jedoch eine recht riskante Strategie. Nur weil wir die Ursache von etwas nicht kennen, heißt das nicht, dass Gott der Verursacher sein muss. Das Problem könnte eben so gut in unserem momentanen Unwissen liegen. Diese Wissenslücke könnte durch den wissenschaftlichen Fortschritt gefüllt werden – damit fiele ein weiterer Grund für den Glauben einfach weg. Der sogenannte ‚Lückenbüßergott‘ ist ein sehr unsicherer Gott, dessen logische Notwendigkeit schnell in sich zusammenfallen kann.

Matthew Arnolds berühmtes Gedicht ‚Dover Beach‘ illustriert den fortwährenden Rückzug des Glaubens Mitte des 19. Jahrhunderts (einer Zeit, die wir heutzutage als eine religiöse Epoche betrachten) sehr eindrücklich.

Im Anblick der Ebbe bezieht er sich auf ‚das Meer des Glaubens‘ und ‚sein melancholisch langegezogenes, verebbendes Grollen‘. Diese Zeilen wurden häufig zitiert, und noch immer finden sie Nachhall. Es ist einfach, zu meinen, die Naturwissenschaft sei maßgeblich für den Niedergang des Glaubens verantwortlich, einen Niedergang, der so unvermeidlich und vorhersagbar ist wie die Tatsache, dass auf die Flut eine Ebbe folgt. Das soziologische Konzept der Säkularisation beinhaltet im Wesentlichen genau diese Vorstellung. Aus dieser Sicht gibt es eine gesetzmäßige Entwicklung weg vom Glauben hin zu einer Weltanschauung, die keiner Religion bedarf. Dieser Prozess, so scheint es, ist unvermeidlich, das heißt, jede Religion ist dazu verdammt, zu schrumpfen, letztendlich bis hin zum Punkt der völligen Auflösung. Selbst, wenn dies eine wahrheitsgetreue Beschreibung der Zustände in Westeuropa wäre, so gibt sie natürlich in keiner Weise die gesellschaftliche Realität anderer Teile der Welt wieder, nicht einmal solcher Orte wie etwa den USA, wo die



Über den Verfasser:

Der Verfasser Prof. Roger Trigg ist Professor für Philosophie an der Warwick University, er ist Gründungsmitglied der ‚British Philosophical Association‘ und Gründungspräsident (jetzt Vizepräsident) der ‚British Society for the Philosophy of Religion‘. Prof. Trigg veröffentlichte viel beachtete Arbeiten über das Verhältnis von Naturwissenschaft, Religion und Philosophie, darunter ‚Rationality and Science: Can Science Explain Everything?‘, Blackwell, 1993‘ und ‚Religion, Does Faith Need Reason?‘, Blackwell, 1998‘.

Naturwissenschaft durchaus Einfluss hat.

Lässt die Naturwissenschaft Platz für die Vorstellung von göttlichem Handeln oder der Verwirklichung göttlicher Pläne? Häufig wird angenommen, dass sie nur aus sich selbst heraus verstanden werden kann, als unabhängig von allem anderen. In dieser Hinsicht ist die Naturwissenschaft die reinste Ausdrucksform des menschlichen Verstands, sie steht ihrem Wesen nach Aberglauben und blindem Vertrauen entgegen. Bei dieser Betrachtungsweise handelt es sich um das Erbe der Aufklärung, die dazu neigte, die Welt als einen geschlossenen, materiellen Mechanismus zu betrachten - und den menschlichen Verstand als den Schlüssel dazu. Der Bezug zu Gott war dabei bestenfalls überflüssig, im schlimmsten Fall ein Abstieg in die Irrationalität. Die Aufklärung nahm die Fähigkeiten der menschlichen Vernunft für selbstverständlich. Dabei kann weder die Möglichkeit, vernünftig zu denken und Wahrheit zu erkennen, noch die Ordnung und Regelmäßigkeit der von der Naturwissenschaft erforschten Welt einfach so hingenommen werden. Die Vernunft wurde zu oft als letzte Realität betrachtet, manchmal sogar fast zur Göttlichkeit erhoben, wie etwa, als nach der Französischen Revolution Kirchen zu Tempeln der Vernunft umgewandelt wurden. Tatsächlich scheint es so, dass ‚Rationalismus‘ und Materialismus Hand in Hand gehen, bis hin zu dem Punkt, dass ‚Rationalismus‘ als ein Synonym für Atheismus angesehen werden kann.

Obwohl die Welt als Mechanismus aufgefasst wurde, war es dem Menschen offensichtlich durchaus möglich, diesen Mechanismus von außen zu betrachten, um ihn zu verstehen. Wenn aber der Verstand selbst das Produkt eines kausalen Mechanismus ist – wie eine Art hochkomplexes Uhrwerk –

gibt es wiederum keine Garantie dafür, dass das, was wir durch ihn zu wissen meinen, tatsächlich wahr ist. Wir glauben dann einfach das, was in uns an Glauben erzeugt wird, ob es nun einen guten Grund dafür gibt oder nicht. Um zum Beispiel die Evolution zu nennen: Wir könnten uns entsprechend der Theorie von der natürlichen Selektion dahin entwickelt haben, natürlicherweise an bestimmte Dinge zu glauben. Einige davon wären uns nützlich, sie könnten uns dabei helfen, zu überleben und mehr Nachkommen zu zeugen. Manche behaupten, dass auch der religiöse Glaube dieser Kategorie angehöre. Bei dieser Argumentation geht es oft darum, mit Hilfe der Vernunft zu fragen, warum sich bestimmte Glaubensrichtungen weit verbreiten konnten, obwohl sie unwahr sind. Diese Erklärung erfordert das Vertrauen in die unabhängige Kraft des menschlichen Verstandes.

Der Glaube an die universale Vernunft war typisch für das Zeitalter, das mit dem Ausdruck der ‚Moderne‘ bezeichnet wird. In den letzten Jahren jedoch wurde dieser Standpunkt von der sogenannten ‚Postmoderne‘ angegriffen. Wie können wir sicher sein, dass wir alle dieselbe Fähigkeit haben, vernünftige Schlüsse zu ziehen und gemeinsam zu einer Wahrheit zu gelangen, die für alle Gültigkeit besitzt? Die Postmoderne leugnet diese Möglichkeit nicht, sie weist vielmehr auf die Unterschiede zwischen einzelnen Traditionen und Epochen hin. Was zur einen Zeit, an einem Ort als offensichtlich wahr galt, kann sehr verschieden von dem sein, was zu anderen Zeiten Gültigkeit hat. Damit existiert keine übergreifende Rationalität, kein gemeinsamer Kern des Denkens, den alle Menschen teilen, keine objektive Wahrheit, die die Generationen überdauert. Solche Annahmen (die übrigens selbst den Anspruch von objektiver Wahrheit zu erheben scheinen) würden die gesamte vernunftbezogene Basis der Naturwissenschaft untergraben. Sie könnte nicht mehr länger als die systematische Anwendung menschlichen Verstandes betrachtet werden, sondern nur mehr als Ergebnis der Vorurteile einer bestimmten Tradition. So sprechen wir von ‚westlicher‘ Naturwissenschaft oder ‚moderner‘ Naturwissenschaft, deren Entdeckungen überhaupt keine Entdeckungen sind, sondern nur die Ausarbeitung geschichtlich motivierter Vermutungen.

Dass die Postmoderne den Anmaßungen der Naturwissenschaft die Luft aus den Segeln nimmt, wurde von so manchem durchaus begrüßt, weil er annehmen konnte, dass damit Platz für die Religion geschaffen würde. Wenn die Naturwissenschaft keinen Anspruch auf Wahrheit erheben kann, kann sie die Religion auch nicht mit der Begründung ablehnen, sie sei falsch. Diese Herangehensweise allerdings fordert einen hohen Preis. Abgesehen davon, dass damit die Naturwissenschaft machtlos wird, kann auch keine Religion die Wahrheit für sich beanspruchen. Wenn es keinen vernünftigen Grund dafür gibt, Naturwissenschaft zu betreiben, gibt es auch keinen vernünftigen Grund, sich in religiöser Hinsicht zu engagieren. ‚Vernünftige‘ Begründungen gibt es überhaupt nicht mehr. Einzige Konsequenz dieser Tatsache kann es dann nur sein, Naturwissenschaft und Religion als unterschiedliche Glaubenssysteme zu betrachten, die jeweils in voneinander getrennten Bereichen existieren. Keine von beiden kann die andere angreifen, unterstützen, oder der jeweils anderen etwas Relevantes mitteilen. Sie müssen sich gegenseitig in Ruhe lassen.

Diese Trennung zwischen den beiden Glaubenssystemen, die zuweilen uneins sind, mag von einigen Seiten begrüßt werden. Viele Wissenschaftler sind gewillt, die eine Hälfte dieser Sicht zu akzeptieren, nämlich diejenige, dass Religion und Naturwissenschaft nichts miteinander zu tun haben. Es fällt ihnen schon schwerer, der Postmoderne in ihrer Annahme zu folgen, dass die Naturwissenschaft nicht ein

Produkt des Verstandes ist und dass sie auch keinen Anspruch auf Wahrheit erheben darf. Eine liebgewonnene Annahme der Naturwissenschaft ist diejenige, dass ihre Behauptungen dann, wenn sie wahr sind, diesen Wahrheitsgehalt für immer bewahren. Sie sind gleichermaßen in Washington wie in Peking anwendbar. Sie beziehen sich auf physikalische Gesetze, die sowohl hier und jetzt wie auch am Ende des Universums und am Anfang der Zeit ihre Gültigkeit haben.

Wenn man Naturwissenschaft und Religion völlig trennt

Der Evolutionsbiologe Stephen Jay Gould übernahm diese Idee, indem er von ‚nicht-überlappenden Wissensbereichen‘ (1) sprach. Er meinte damit, dass Religion und Naturwissenschaft jeweils ihren eigenen Zuständigkeitsbereich haben, dabei unterschiedlich sind und sich nichts mitzuteilen zu haben. Die Sprache der Religion ist, in anderen Worten, nicht dazu geeignet, die Fakten der Welt in der Art zu beschreiben, wie es die Naturwissenschaft tut. Die Naturwissenschaft stellt fest, was passiert, während es der Religion obliegt, die Frage nach dem ‚Warum‘ zu klären. Naturwissenschaft und Religion handeln nicht im gleichen Diskursumfeld. Sie können nicht miteinander in Streit kommen, weil sie unterschiedliche Aufgaben haben.

Diese Bild von der absoluten Trennung zwischen Naturwissenschaft und Religion übt einen gewissen Reiz auf diejenigen aus, die die Religion davon abhalten wollen, Einfluss auf die Naturwissenschaft auszuüben, während sie ihr in ihrem eigenen Bereich durchaus Operationsspielraum lassen. Die Naturwissenschaft ist auf diese Weise von den autoritären Ansprüchen einer kirchlichen Hierarchie oder der biblischen Auslegung befreit. Naturwissenschaftliches Schlussfolgern bleibt frei von allen theologischen Überlegungen, und die unschöne Auseinandersetzung mit religiösem Glauben bleibt ihr erspart. Naturwissenschaft und Religion können jeweils eigene Wege gehen. Das passt zu den gegenwärtigen Bestrebungen, nicht nur die Kirche und den Staat zu trennen, sondern ebenso die Religion zu einer persönlichen und privaten Angelegenheit zu machen – im Gegensatz zur öffentlichen Rolle der Naturwissenschaft.

Es ist, wie gesagt, nur eine Hälfte der postmodernen Sicht, Naturwissenschaft und Religion voneinander zu trennen, so dass sie nicht miteinander in Konflikt geraten. Aus dem postmodernen Verständnis heraus kann aber auch keine der beiden eine wie auch immer geartete Form von Überlegenheit ableiten. Viele Naturwissenschaftler sehen dies allerdings ganz und gar nicht so. Sie gehen immer noch davon aus, dass die Naturwissenschaft Wahrheit im objektiven Sinn beanspruchen kann, dass sie aufzeigen kann, was für jeden und für alle Zeit wahr ist. Sie stellen, ihrer Meinung nach, noch immer den höchsten Ausdruck menschlicher Vernunft dar. Daraus ergibt sich, dass die Religion – auch wenn man sie nicht der offensichtlichen Unwahrheit bezichtigt – als in einem Bereich operierend verstanden werden muss, in dem die buchstäbliche reine Wahrheit, die die Naturwissenschaft für sich beansprucht, nicht gilt. Sie redet von ‚Werten‘ im Gegensatz zu ‚Fakten‘. Es mag sein, dass sie sich dem Sinn und Zweck widmet, den wir unserem eigenen Leben zuschreiben, aber sie kann sich in keinem Sinn zur Rivalin der Naturwissenschaft aufschwingen. Die Naturwissenschaft vermittelt uns die Wahrheit. Die Religion befasst sich mit persönlichen Fragen. Um es anders auszudrücken: Die Naturwissenschaft ist objektiv, die Religion subjektiv. Die Naturwissenschaft ist ein Produkt des Verstands, die Religion das eines mysteriösen Vermögens namens ‚Glaube‘. Die

(1) Ayer, A. J. : Language, Truth and Logic, London : Gollancz, 1946, S. 41

Naturwissenschaft gibt uns Aufschluss über die Welt. Die Religion erlaubt es, für uns selbst herauszufinden, was jedem einzelnen von uns wichtig ist. Die Naturwissenschaft kann ihren Platz in der öffentlichen Welt einnehmen. Die Religion ist Privatsache.

Wenn die Naturwissenschaft der Schiedsman der Wahrheit ist, und wenn sie sich dabei nicht mit nicht-physischen/außerphysischen Ereignissen befassen kann, bedeutet dies, dass definitionsgemäß jede übernatürliche, göttliche Intervention in der physischen Welt ausgeschlossen wird (Damit werden im Übrigen auch die grundsätzlichen Ansprüche der christlichen Lehre ausgeschlossen: die der Fleischwerdung und der Auferstehung Christi). So führt die Weigerung der Naturwissenschaft, mit der Religion zu kooperieren, unweigerlich zu der Ansicht, dass die Religion dem Verständnis der Welt, wie sie die Naturwissenschaft erfasst, nichts beizutragen habe. Was als annehmbare Wahrheit gelten soll, muss der allgemeinen Überprüfung durch Beobachtung, Messung und Experiment unterzogen werden. Die Naturwissenschaft spielt dabei die Rolle des Schiedsgerichtes; ihre Methoden definieren die Wahrheit. Alles, was sich außerhalb der Reichweite der Naturwissenschaft befindet, gilt als nicht beweisbar.

Damit sind wir nur noch um Haaresbreite von der positivistischen Sicht entfernt, dass das, was nicht naturwissenschaftlich getestet und verifiziert werden kann, bedeutungslos ist. A. J. Ayer drückt es in seinem Klassiker ‚Language, Truth and Logic‘ (2) folgendermaßen aus: ‚Jedes Theorem, dem ein dinglicher Gehalt zugrunde liegt, ist eine empirische Hypothese‘. Er führt dies weiter aus, indem er feststellt: ‚Jede empirische Hypothese muss Relevanz für eine tatsächliche oder mögliche Erfahrung haben‘. Metaphysische Aussagen ohne Bezug zur Erfahrung sind in diesem Zusammenhang absolut bedeutungslos und haben keinen Gehalt. Der so geartete ‚logische Positivismus‘ wurde schon längst wieder aufgegeben, zum Teil deshalb, weil er nicht einmal mit theoretischen Größen in der Physik zurecht kommt. Trotzdem lebt sein Einfluss weiter, nirgendwo mehr als dort, wo eine allzu einfache Unterscheidung zwischen naturwissenschaftlichen Tatsachen und einer undurchsichtigen, subjektiven Welt der persönlichen Reaktionen darauf gezogen wird. Die Naturwissenschaft behandelt das ‚Faktische‘, die Religion wird davon ausgeschlossen. Beide können nicht aufeinander einwirken und die unausgesprochene Annahme dabei ist, dass die Ansprüche der Naturwissenschaft rational begründet sind, während die Religion sich im Bereich der Irrationalität bewegt.

Die Naturwissenschaft ist definitionsgemäß eine empirische Disziplin und ihre Methode ist die empirische Methode par excellence. Sie hätte niemals Fortschritte machen können, wenn es zu einfach gewesen wäre, immer dann, wenn eine empirische Lösung nicht gleich offensichtlich wurde, Magie oder das Übernatürliche anzurufen. Jedermann kann merkwürdige Ereignisse den Feen und Kobolden hinten im Garten zuschreiben. Die moderne Naturwissenschaft hat sich konsequent auf die physische Welt konzentriert und erwartet physikalische Erklärungen. Sie kann die Welt als ein abgeschlossenes physikalisches System betrachten. Doch mit dem Aufkommen der Quantenmechanik wurde offensichtlich, dass dies eine unzulässige Vereinfachung darstellt und sich auf mikroskopischer Ebene ontologische Lücken auf tun. Aber dann macht man gerne die Annahme, unverursachte Ereignisse seien immer zufällig und nicht durch das Wirken einer externen Größe erklärbar.

Die naturwissenschaftliche Methodik hat durchaus Resultate gezeitigt. Unser Wissen über die physische Welt und die

Vorgänge in ihr hat zugenommen. Es scheint offensichtlich, dass jede Berufung auf eine übernatürliche Größe ‚unwissenschaftlich‘ sein muss. Aber welche Erkenntnis können wir daraus ziehen? Nach landläufiger Meinung heißt es, es sei irrational, von Gott zu sprechen, weil alles Vernünftige in den Bereich der Naturwissenschaft fallen müsse. Es könnte aber ebenso gut bedeuten, dass damit die immanenten impliziten Beschränkungen der Naturwissenschaft aufgezeigt werden – Grenzen ihrer Fähigkeit, diejenigen Aspekte der Realität zu erfassen, die

‘Die Weigerung, außernatürliche Dinge zu postulieren, mag der Naturwissenschaft zum Fortschritt verhelfen, sie bedeutet jedoch nicht, dass solche Dinge nicht existieren...‘

über die normale, physische Welt hinaus reichen.

Die Weigerung, außernatürliche Dinge zu postulieren, mag der Naturwissenschaft zum Fortschritt verhelfen, sie bedeutet jedoch nicht, dass solche Dinge nicht existieren, oder dass beispielsweise göttliche Eingriffe in den Lauf der Welt unmöglich sind. Kein Naturwissenschaftler sollte natürlich Kobolde als Erklärung heranziehen, aber das heißt noch nicht, dass die physische Welt nur im Rahmen ihrer selbst erklärbar sein muss, ohne die logische Möglichkeit externer Einflüsse. Sobald wir davon ausgehen, dass die Naturwissenschaft alles erklären kann, muss alles außerhalb ihrer Reichweite so unwirklich wie die Kobolde werden. Die Naturwissenschaft kann sich nicht mit außerphysischen Ereignissen und Dingen befassen. Tatsächlich stellt es ein Paradoxon dar, dass die Naturwissenschaft ein Erzeugnis des menschlichen Geistes ist, aber mit dem Konzept des Geistes nur dahingehend umgehen kann, dass sie ihn auf seine physischen Ursprünge zurückführt. Das zeigt die möglichen Grenzen der Naturwissenschaft als Weg der Erkenntnisfähigkeit und beantwortet in keiner Weise die Frage nach dem, was ‚wirklich‘ ist. Entscheidend dabei ist es, die Fragen der Erkenntnistheorie – wie wir Wissen erlangen – von denen der Metaphysik – was wir wissen können – zu trennen. Niemals dürfen wir ohne weiteres annehmen, dass das, was nicht durch die Naturwissenschaft erklärbar ist, aus alleine diesem Grund nicht existieren kann.

Braucht die Naturwissenschaft Gott?

Die Naturwissenschaft kommt nicht ohne Grundannahmen bezüglich des Rahmens ihrer Tätigkeiten aus. Zum einen muss sie davon ausgehen, dass es eine reale Welt mit ganz bestimmten Eigenschaften gibt und dass die Naturwissenschaft selbst nicht etwa ein aufwändiges fiktionales System darstellt. Die Vorstellung jedoch, dass die Naturwissenschaft als isoliert von den anderen Zweigen putativen Wissens betrachtet werden muss, macht nur dann Sinn, wenn man bereits davon ausgeht, dass sie die einzige Quelle des Wissens sein kann, da sich kein Bereich der Realität ihrem Zugriffs entzieht. Das lateinische Wort *scientia* hat im Englischen einen Bedeutungswandel erfahren, dahingehend, dass es sich nur auf empirisches Wissen bezieht, und dies spiegelt vielleicht wider, wie sich die Sicht auf die Naturwissenschaft im Lauf der Zeit veränderte.

Viele nehmen es einfach hin, dass die Naturwissenschaft funktioniert und geben sich nicht die Mühe, darüber nachzudenken, welcher Voraussetzungen es bedarf, um dies überhaupt möglich zu machen. Was aber gewährleistet uns, dass Beobachtung und Experiment, dass das ganze Spektrum des empirischen Wissens überhaupt auf soliden Füßen stehen? Es sollte eher erstaunen, dass es möglich ist, bestimmte Beobachtungen oder Experimente zu verallgemeinern, so dass sie universelle Gültigkeit

(2) Ayer, A. J. : Language, Truth and Logic, London : Gollancz, 1946, S. 41

bekommen. Die Naturwissenschaft muss davon ausgehen, dass jeder Teil der Natur repräsentativ für andere Teile ist, selbst für solche in einem ganz anderen Abschnitt des Universums. Diese sogenannte ‚Gleichförmigkeit der Natur‘ kann von der Naturwissenschaft nicht belegt werden, da uns immer nur ein kleiner Teil der physischen Welt zugänglich sein wird. Dennoch gehen wir davon aus, dass physikalische Gesetze weitreichend sind, dass sie es uns erlauben, noch nicht Geschehenes vorherzusagen. Indem wir induktiv denken, so meinen wir, können wir von dem aus, was wir schon erfahren haben, auf das schließen, was wir noch nicht erfahren haben, vom Bekannten auf das Unbekannte.

Die Naturwissenschaft der Moderne erschien nicht im luftleeren Raum. Weshalb ersetzte der Hang der Moderne

‘Um die Naturwissenschaft erst zu ermöglichen, muss die Welt geordnet sein...’

zum experimentellen Denken die vorherige Neigung nach eher spekulativem Denken? Die Naturwissenschaftler erkannten, dass sie, statt herauszufinden, wie die Welt sein sollte (etwa durch die Geometrie), viel eher erforschen sollten, wie sie ist; man erkannte immer mehr die Kontingenz der Welt. Gott, so dachte man, musste die Welt nicht auf eine ganz bestimmte Art und Weise erschaffen. Robert Boyle beispielsweise glaubte, dass die Naturgesetze total vom Willen Gottes abhängig waren, der wiederum durch nichts beschränkt war als durch sich selbst. Daraus ergab sich, dass es Aufgabe des menschlichen Denkens sein musste, herauszufinden, wie die Welt tatsächlich erschaffen wurde. Warum aber sollte unser Geist fähig sein, dies zu erfassen? Es scheint wenig Anhaltspunkte dafür zu geben, dass unsere geringe Ratio für eine solche Aufgabe ausreichen könnte. Es wäre keinesfalls gewiss, dass sich die Welt in einer Weise verhält, die für uns auch nur in ihren Grundzügen verständlich sein könnte.

Um die Naturwissenschaft erst zu ermöglichen, muss die Welt geordnet sein, sich auf regelmäßige und verständliche Weise verhalten, und sie muss speziell vom menschlichen Geist verstanden werden. Nichts davon kann als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Im 17. Jahrhundert, zu Zeiten Newtons und Boyles, wurde davon ausgegangen, dass die der physischen Welt zugrunde liegende Ordnung und Regelmäßigkeit von einem rationalen, göttlichen Geist geschaffen wurden. Tatsächlich wurde Gott als Quelle und Urgrund jeglicher Vernunft angesehen. Es gibt die zugrunde liegende Ordnung, weil die Welt von einem göttlichen Geist erschaffen wurde, so dass sie sich durch Gottes Willen auf vorhersehbare und regelmäßige Weise verhält. Der Bezug auf den ‚Logos‘ zu Beginn des Johannesevangeliums, in dem Logos und Gott gleichgesetzt werden, meint tatsächlich weit mehr als alles, was mit Worten und Sprache zu tun haben könnte. ‚Logos‘ bezieht sich in der griechischen Philosophie auf die Vernunft und die immanente Verständlichkeit in allen Dingen. So können wir also von der Biologie als dem Logos des Lebens reden und von der Theologie als dem Logos von Gott. Die Vernunft, die den Dingen innewohnt, reflektiert die Rationalität des Schöpfers: Damit macht sie auch rationales Denken und Entdecken möglich. Wir können wissenschaftlich denken, weil der Welt eine rationale Struktur zugrunde liegt und weil wir als Bild Gottes erschaffen sind und ein klein wenig Anteil haben an seiner Vernunft.

Die Anfänge der modernen Naturwissenschaft beruhen auf dem Glauben daran, dass das physische Universum eine ihm eigene Rationalität hat, weil es durch die Quelle aller

Vernunft erschaffen wurde. Wenn nun die Vernunft das Universum durchdringt und wir mit einem Teil dieser Vernunft beschenkt sind, können wir auch erwarten, zumindest ein wenig davon zu verstehen, wie dieses Universums funktioniert. Der theistische Hintergrund gab den Forschern damals Antwort auf die zwei wichtigen Fragen: Weshalb können wir von einer Regelmäßigkeit physikalischer Prozesse ausgehen, seien sie gänzlich determiniert oder nicht, und wie kann unser Verstand solche Prozesse erfassen? Eine philosophische und theologische Schule, die als ‚Cambridge Platonists‘ (3) bekannt war und zur Zeit der Gründung der ‚Royal Society‘ (das ist die englische Akademie der Wissenschaften) nach der Wiedereinsetzung der Monarchie einigen Einfluss ausübte, prägte für sich das Schlagwort: ‚Der Verstand ist die Kerze Gottes‘. Niemand konnte daraus einen Grund zur Selbstüberhöhung ablesen oder sich selbst zum Herren über die Schöpfung ernennen. Unser Verstand war wie eine Kerze, schwächlich und flackernd vor dem dem Licht der Weisheit Gottes. Trotzdem reichte er dazu aus, uns zu ermöglichen, einiges an Wissen zu erlangen. Natürlich gab es viel Raum für Irrtum und Halbwissen, aber wir waren, so dachte man, im Bild Gottes erschaffen und konnten durch die Anwendung der Naturwissenschaft oder andere geistige Tätigkeiten einen Funken Verständnis erlangen. Und weil man die Wurzeln der menschlichen Vernunft in Gott sah, war sie nicht sich selbst überlassen. Sie konnte in einem weiteren Sinn ebenso Gottes Beweggründe offenbaren wie die speziellere Offenbarung in den Lehren des Christentums. Der Platonismus der ‚Cambridge Platonists‘ (4) kam gut zurecht mit dem Gegensatz zwischen einem unsicheren, unscharfen Wissen im Hier und Jetzt und dem perfekten Wissen in einer jenseitigen Welt. Diese höhere Realität spiegelt sich jedoch in der physischen Welt wider, so dass diese Welt in ihrer Struktur und Ordnung nur in Abhängigkeit von einer höheren Form der Existenz verstanden werden kann.

Anders als die Denker des darauffolgenden Jahrhunderts achteten diejenigen, die der modernen Naturwissenschaft den Weg ebneten, die Vernunft und glaubten gleichermaßen daran, dass ihre besondere Bedeutung in der Verbindung zum Geist des Schöpfers lag. Die Rationalität mag nicht in der Lage sein, jede Frage zu beantworten, aber so weit sie reicht, können wir ihr vertrauen, denn sie ist eine gottgegebene Fähigkeit. Dies steht sicherlich im Widerspruch zum postmodernen Anspruch, dem Verstand jede Macht abzuspochen. Es widerspricht ebenso der Sichtweise der späteren Aufklärung, nach der der Verstand immer mit empirischer Erfahrung verbunden sein muss. Damit wird das Übernatürliche ausgeschlossen. Weit davon entfernt, Materialismus und Rationalismus gleichzusetzen, kamen die Gründer der modernen Naturwissenschaft zu der Ansicht, die Rationalität selbst müsse in einen übernatürlichen Kontext eingebunden werden. Ihr Glaube an Gott schenkte ihnen das Vertrauen darin, dass die physische Welt in all ihrer Komplexität, in all ihrem Ausmaß verstanden werden könne. Die Naturwissenschaft fasst nicht nur unsere vergangenen Erfahrungen zusammen, sie will vielmehr aufzeigen, was wir voraussichtlich erfahren werden. Sie befasst sich ebenso mit der Vorhersage wie mit der Beschreibung.

Es ist also historisch erwiesen, dass die moderne Naturwissenschaft entstanden ist, weil man die Welt als Gottes geordnete Schöpfung mit einer ihr eigenen Rationalität verstand. Die Frage bleibt, ob sie zuversichtlich weiter fortfahren könnte, nachdem sie jegliche theologische

(3) Vgl.: Taliaferro, C. und Teply, A. J. (Hrsg.): Cambridge Platonist Spirituality, Reihe: Classics of Western Spirituality, New York: Paulist Press, 2004

(4) Vgl.: Taliaferro, Teply: ebd.

Maßgabe über Bord geworfen hat. Weshalb verhält sich die Welt so regelhaft, dass Naturwissenschaftler verallgemeinern können, dass sie universelle Aussagen über die Natur der physischen Welt treffen können? Weshalb sollte ihr eine solche Rationalität zu eigen sein, dass sich unser Geist einen Reim darauf machen? Weshalb sollten sogar die hoch abstrakten Symbole der Mathematik - einer Schöpfung des menschlichen Geistes - in der Lage sein, die Abläufe dieser Welt zu beschreiben? Es ist kaum möglich, die Naturwissenschaft extern zu legitimieren, ohne sich auf Gott als den Ursprung und Grund der Vernunft zu beziehen. Wenn es nun so aussieht, als müsse man die Naturwissenschaft in ihrem eigen Recht so nehmen, wie sie ist oder eben überhaupt nicht akzeptieren, neigen viele dazu, sie geradewegs abzulehnen. Sie erweckt dann den Eindruck, nicht mehr als die kulturellen Vorurteile einer bestimmten Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit zu sein.

Damit beschränken wir nicht nur unser Bild von der Vernunft auf das, was naturwissenschaftlich fassbar ist. Wir leugnen damit auch jedes Vertrauen darin, dass unser Denken dazu geeignet wäre, die Geheimnisse der physischen Welt zu entschlüsseln. Naturwissenschaft und Religion in

'Es ist also historisch erwiesen, dass die moderne Naturwissenschaft entstanden ist, weil man die Welt als Gottes geordnete Schöpfung mit einer ihr eigenen Rationalität verstand.'

unterschiedliche Schubladen zu stecken, bedeutet zu verneinen, dass sie sich beide derselben Welt widmen, und impliziert in den meisten Fällen wohl, dass sich die Religion überhaupt nicht mit der Realität befasst. Es wird angenommen, dass sie den Wahrheitsanspruch der Naturwissenschaft nicht teilen kann.

Wir müssen die Tatsache ernst nehmen, dass der Glaube an Gott als Schöpfer in der Vergangenheit eine solide Grundlage für naturwissenschaftliches Verstehen vermittelt hat, es sei denn, wir betrachteten die Naturwissenschaft nur aus ihren eigenen (manchmal übermäßig selbstsicheren) Werten heraus und enthielten uns jedes philosophischen Zweifels bezüglich ihrer rationalen Basis. Der Wunsch, das Werk des Schöpfers zu verstehen, war eine Hauptmotivation für die Naturwissenschaft. Sie brauchte den Theismus im 17. Jahrhundert, zu Zeiten von Newton und Boyle. Das 18. Jahrhundert sah dann den Glauben heranwachsen, die Naturwissenschaft könne auch auf sich allein gestellt überleben. In der Gegenwart legen es Angriffe auf die Vorstellung von einer ‚modernen‘ Rationalität nahe, dass sich die Naturwissenschaft ohne eine fest verankerte Basis nicht weiter entfalten können wird. (5)

(5) Weitere Ausführungen zum Einfluss des Materialismus: Vgl.: Trigg, R. : Philosophy Matters, Oxford: Blackwell Pub., 2002

*Dieser Text wurde von
Andreas Hemminger (www.99faces.de)
in Zusammenarbeit mit der
Karl-Heim-Gesellschaft (www.karl-heim-gesellschaft.de)
übersetzt.*

Faraday Papers

Die 'Faraday Papers' werden vom Faraday Institute for Science and Religion (St Edmund's College, Cambridge, CB3 0BN, Großbritannien) herausgegeben, einer gemeinnützigen Organisation, die sich der Bildungsarbeit und Forschung im Spannungsfeld von wissenschaftlichem Denken und christlichem Glauben widmet. Alle Texte repräsentieren die Auffassungen der jeweiligen Autoren und nicht notwendig die des Faraday Institutes. Die 'Faraday Papers' behandeln auf thematisch vielfältige Weise die Beziehung zwischen Naturwissenschaft und Theologie. Eine vollständige Liste der gegenwärtig verfügbaren Texte kann unter www.faraday-institute.org eingesehen werden. Unter dieser Adresse sind die ‚Faraday Papers‘ auch als kostenloser Download im PDF-Format verfügbar. Gedruckte Exemplare der deutschen Übersetzungen sind auf Anfrage bei der Geschäftsstelle der Karl-Heim-Gesellschaft, Reichweindamm 17, 13627 Berlin (Tel. 030/60054997) erhältlich.
Veröffentlicht Februar 2008, © The Faraday Institute for Science and Religion